

Die wahren Gefühle sind die gemischten

Jan Brokof, Jahrgang 1977, ist im östlichen Teil Deutschlands aufgewachsen, dort wo die DDR besonders viel Wir-Gefühl zeigte, wo das pumpende Vorwärts des industrialisierten Sozialismus permanenten Aufbruch simulierte. Unter welchen Fahnen und Tapeten alles aufs freundlichste vor sich hinmuffelte, hat der Künstler in seiner weitestgehend unter Zuhilfenahme von Holzschnitten konzipierten Installation „P2“ bereits 2004 dargestellt. Mit dem Kürzel „P2“ wurde in der DDR-Planersprache jener Typ Plattenbau bezeichnet, der in den 60er Jahren flächendeckend eingeführt wurde und auch das Gesicht seiner Heimatstadt Schwedt versteinerte.

Die Neubaugebiete der DDR mit ihren betonverblockten Zukunftsversprechen gaben sich als offen solidarische Wohlfühlghettos und klammerten sich doch überall ans parteiliche Regelnetz, das so stupide gnadenlos wirkte wie die verkachelten Fassaden. Zukunftsmenschen, die Ihr nach Schichtende an den Schaufenstern der Mangelwirtschaft vorbeihetztet, wie wart Ihr glücklich in Euren Schrebergärten und Feierabendnischen. Der große Traum vom befreiten Leben unter der Diktatur des Proletariats – nichts als Enge in klein geschachtelter Raumteilerwelt.

Das Geordnete als Teil des deutschen Nachlasses zu beleuchten, in seiner spezifischen Art der Ornamentik zu befragen und ein Abbild von den Menschen, die noch immer dort leben, zu geben, darin sieht Jan Brokof seine edelste Aufgabe. Er erfüllt sie passgenau und detailreich, mit einer Menge Erfahrung im Rücken.

Dabei geht es ihm weniger um Geschmack oder eigene Kindheitserinnerungen als vielmehr um die historische Selbstverortung des Ostens in Gesichtern und Emotionen seiner Bewohner und ihren Behausungen. Seine Tusche- und

Bleistift-Zeichnungen, Stempeldrucke, Holzschnitte, farbigen Papiercollagen und Häuser-Bilder mit Lack auf Holz zeigen, dass bei dieser Thematik die wahren Gefühle die gemischten sind.

Seine Tuscheblätter aus dem Jahr 2007, architektonisch gedacht, konstruktiv angelegt, ohne die dickflüssige Melancholie, mit der häufig die Rückschau auf das Leben im Osten verkleistert wird, widmen sich vorurteilsfrei den Spurenelementen sozialistischer Oberflächendekoration.

Brokofs Holzschnitte zeigen Stadtansichten und zitieren jene Bastelbogen-Naivität, mit der in DDR-Kindergärten Zukunft antizipiert und zusammengeklebt wurde. Weil der Künstler ein typisches Wendekind ist, von der Patina des Geschichtlichen ebenso berührt wie in einer von Schwedts Hip-Hop-Bands sozialisiert, nimmt man ihm die Unsentimentalität ab, mit der er sich als Entzifferungskünstler für das Soziale betätigt.

Während sich in Deutschland Nachrichten über den Abriss „sozialistischer Stadtkronen“ aus DDR-Tagen häufen, ja die Verbannung einer ganze Zeitschicht aus dem Stadtbild anzustehen scheint, gelingt es Jan Brokof, seine Amüsiertheit wie auch seine Wehmut, die er beim Anblick bestimmter, Wand- und Fassadengestaltungen empfindet, auf seine Bilder und insbesondere seine raumgreifenden Installationen zu übertragen.

Doch mit Retro-Chic hat das wenig zu tun, eher mit Einstellungen, die etwa eine Band wie „Herr Nilsson“ verbreitet, bei denen Jan Böttcher dichtet: „Wir sind drei Enkel von Trümmerfrauen, ... wir müssen immer weiterbauen.“ Gerade weil derzeit auch eine Gegenbewegung um sich greift, nämlich die Wiederentdeckung von DDR-Wohnbauten, wie sie etwa in den Berliner Stadtvierteln Marzahn und Hohenschönhausen zu finden sind, wo junge

Leute ihre „Platte“ mit den Tapetenresten ihrer Eltern zukleistern, tut ein kritischer Blick not.

Jan Brokof ist alles andere als ein Ostalgiker. Er vermag atmosphärisch anklingen zu lassen wie reale Geschichte und neue Geschichte, das Faktologische und die geschönte Geschichte (in der die Mythen, Projektionen und Konstruktionen weiterleben) miteinander im Clinch liegen.

Die Liebe zu den DDR-Plattenbauten, wie sie gegenwärtig zahlreiche Künstler und Querdenker entwickeln, mag in diesem Licht ein wenig romantisch „antibourgeois“ wirken. Als Gegenbewegung zum Retro-Mainstream, aber auch zum milliardenschweren Bundesprogramm zur „Stärkung der Städte in den Neuen Ländern als Wohn- und Wirtschaftsstandorte“, die nicht wirklich den Um-, sondern vielmehr den Rückbau der ostdeutschen Städte zum Ziel haben, kündigt sie eine nicht zu unterschätzende intellektuelle Wende an.

Christoph Tannert · 2007